

Liberaler gegen Sozialdetektive

Linke Gegner der Überwachung von Sozialversicherten erhalten Unterstützung

Bern. Das Gesetz zur Überwachung von Sozialversicherten wird nicht nur von einem Bürgerkomitee und linken Parteien bekämpft. Auch ein liberales Komitee stellt sich dagegen. Es spricht von einem «Blankoscheck» für Versicherungsdetektive. Dem Komitee unter der Leitung der Jungen Grünliberalen gehören Vertreterinnen und Vertreter des Jungfreisinns, der CVP und der GLP an. Gestern legten sie vor den Medien ihre Argumente dar.

Dass Missbrauch bekämpft werden soll, stellt das liberale Komitee nicht infrage. Dies sei nötig, um bei den Sozialversicherungen einen effizienten Mitteleinsatz gewährleisten zu können, hält es fest. Gleichzeitig sei die Privatsphäre von Versicherten zu schützen.

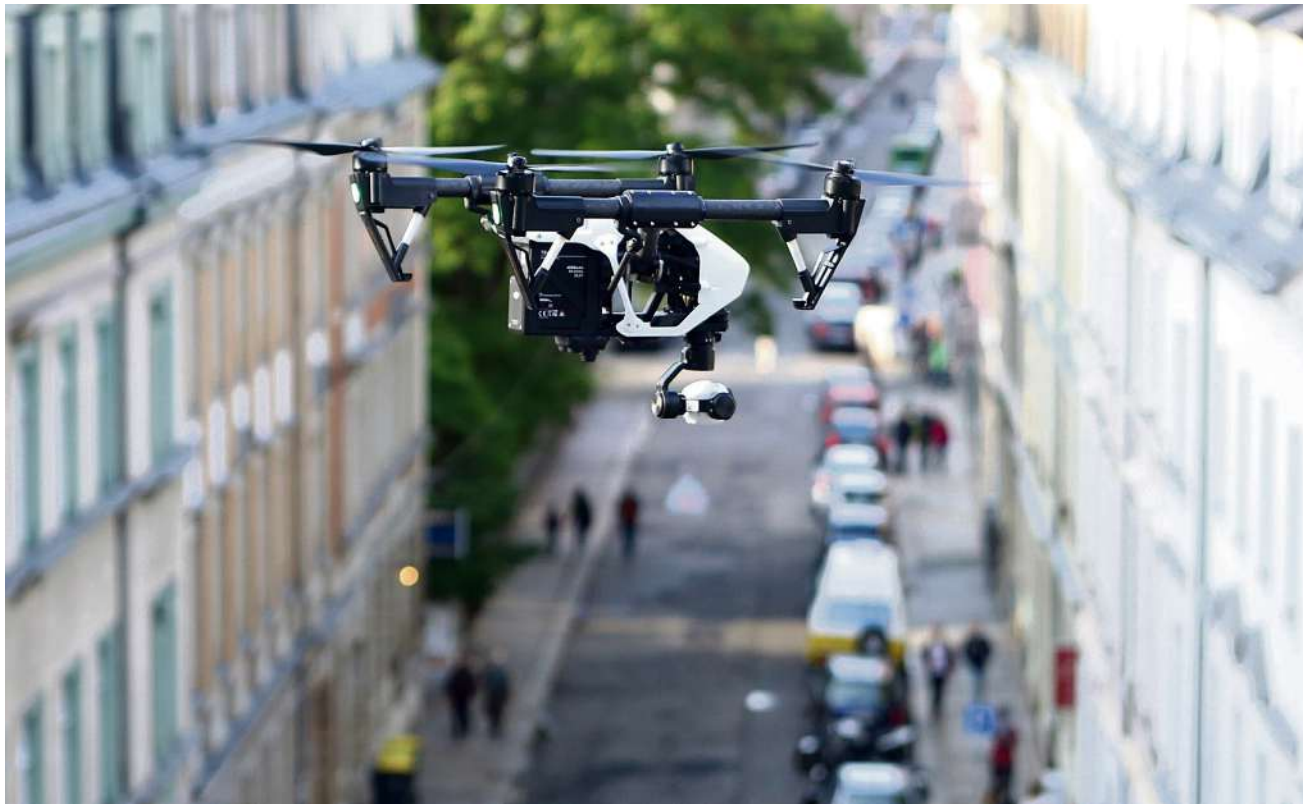
Aus liberaler Sicht seien individuelle Freiheitsrechte zentral, sagte Benjamin Gautschi, Mitglied der Jungen Grünliberalen Zürich und Co-Präsident des Komitees. Einschränkungen seien auf ein absolutes Minimum zu beschränken und müssten verhältnismässig sein. Das Gesetz erfüllt diese Anforderungen aus Sicht des Komitees nicht.

«Schludrig formuliert»

«Dieses Gesetz wurde sehr schludrig formuliert», sagte Alain Schwald, Vizepräsident der Jungfreisinnigen des Kantons Zürich. Die entscheidenden Punkte seien nicht klar geregelt. Da stelle sich die Frage, ob auch Schlafzimmer eingesehen werden könnten.

Im Gesetz steht, die Person müsse sich an einem allgemein zugänglichen Ort befinden oder an einem Ort, der von einem solchen aus frei einsehbar ist. Aus Sicht des Bundesrats wäre es nicht erlaubt, eine Person von der Strasse aus in ihrem Schlafzimmer zu beobachten. Viele Juristen sähen das aber anders, sagte Schwald.

Die Formulierung im Gesetz lasse schlicht zu viel Interpretationsspielraum offen, kritisieren die Gegner. Das



Unklare Regeln zu Drohnen. Ein liberales Komitee nennt die Abstimmungsvorlage katastrophal. Foto Fotolia

gelte auch bei der Frage des Einsatzes von Drohnen für Videoaufzeichnungen. Hier hätte das Parlament Bedenken mit einer Ergänzung des Gesetzestextes ausräumen müssen.

Aus Sicht des Bundesrats wären Drohnen als Instrument zur Standortbestimmung mit richterlicher Genehmigung zwar zulässig, aber nicht zum Erstellen von Bild- und Tonaufnahmen. Im Parlament hiess es, die Interpretation sei Sache der Gerichte. «Für den Stimmbürger ist das eine Katastrophe», sagte Schwald. «Er weiss nicht, worüber er abstimmt.»

Ein weiteres Problem sieht das liberale Komitee darin, dass Sozialversicherungen eigenmächtig Überwach-

ungen anordnen dürften. Sie nähmen damit sowohl die Rolle der Polizei als auch jene des Richters ein. Das sei rechtsstaatlich bedenklich. Die Privatermittler hätten ein Interesse, Resultate zu liefern, um weitere Aufträge zu erhalten, gab Fiona Wiedemeier von den Jungen Grünliberalen zu bedenken. Das stehe einer neutralen Wahrheitsfindung entgegen. Es gebe keinen Grund, weshalb Sozialversicherungen nicht den Weg über die Strafverfolgungsbehörden gehen sollten.

Insgesamt sieht das liberale Komitee im Gesetz einen «offenen Angriff» auf die Privatsphäre. Es sei schleierhaft, warum das bei den Sozialversicherten, zu denen alle gehörten, hingenommen

werden sollte, sagte Adrian Lipkovits, Co-Präsident der Jungfreisinnigen Baselland.

Die Stimmbürger entscheiden am 25. November über die Vorlage. Im Parlament stellten sich SP und Grüne dagegen; das Referendum ergriff ein Bürgerkomitee. Dieses hat auch eine Beschwerde gegen die Darstellung der Vorlage im Abstimmungsbüchlein eingereicht.

Die IV und die Suva liessen schon früher Versicherte observieren. Vor zwei Jahren kam der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte zum Schluss, dass dafür keine ausreichende gesetzliche Grundlage bestehe. Die Observationen wurden eingestellt. SDA

Nachrichten

Luftwaffe testet längere Einsatzbereitschaft

Bern. Ab nächstem Jahr sind zwischen 6 und 22 Uhr stets zwei bewaffnete Flugzeuge der Armee einsatzbereit. Kommande Woche testet die Armee die Abläufe für diese erweiterte Einsatzbereitschaft im Luftpolizeidienst. Daher sei es möglich, dass Einsätze allenfalls auch mitten in der Nacht stattfinden, teilt das Verteidigungsdepartement mit. Aktuell sind zwei bewaffnete Flugzeuge zwischen 8 und 18 Uhr einsatzbereit. SDA

280 illegale Gastlokale in Genf müssen schliessen

Genf. Im Kanton Genf müssen rund 280 Restaurants, Bars und Cafés ohne gültige Betriebsgenehmigung schliessen. Dies kündigte Staatsrat Mauro Poggia (MCG) gestern an. Ziel sei, den fairen Wettbewerb zu garantieren. Ab Montag überwachen Inspektoren die Anordnung. Der Schliessungsbefehl richtet sich an Lokale, die die Regeln des neuen Gastronomiegesetzes nicht umsetzen. SDA

Armee löst Flurbrand im Entlebuch aus

Entlebuch. Während einer Schiessübung am späten Mittwochnachmittag verursachte die Armee in unwegsamem Gebiet im luzernischen Entlebuch einen Flurbrand in der Grösse von drei Fussballfeldern. Das Feuer ist unter Kontrolle. Man geht davon aus, dass eine Markiermunition verantwortlich ist. Die Armee bekämpfte das brennende Gras und Gebüsch aus der Luft mit einem Löschheli, sagte Roland Studer, Kommandant der Feuerwehr Entlebuch-Hasle, dem Regionaljournal Zentralschweiz von *Radio SRF*, das am Donnerstagabend über den Brand berichtet hat. Der Flurbrand brach auf rund 1700 Metern über Meer aus. Armee und Feuerwehr halten weiter Brandwache, auch mit Drohnen. SDA

Daniel Ryser schreibt ein Buch über Roger Köppel. Es sagt mehr über Ryser als über Köppel aus

Linke Männer und rechte Macher

Von Regula Stämpfli

Seit 20 Jahren häufen sich Biografien zu noch lebenden Personen. Früher war es nur dem sterbenden alten Tier namens Mann möglich, sich nach Jahrzehnten ertragreichen Schaffens dem eigenen Leben zu widmen. Doch seit Ereignisse und Menschen nur mehr solche sind, wenn sie sich in den Augen von anderen spiegeln, zimmert eine besondere Spezies der schreibenden Zunft an ihrer Karriere, indem sie sich an lebenden Machern, grossen Geistern und einflussreichen Persönlichkeiten emporangelt.

Dabei handelt es sich um ein exklusiv männliches Phänomen, als müssten sie Ödipus wieder und wieder inszenieren – mit dem einzigen gegenwärtigen Unterschied, dass das Sakrale heutzutage wohl darin bestünde, eher die eigene Tochter zu heiraten als die eigene Mutter. Männer, die sich an anderen Männern reiben, Männer, deren Diskurse von links bis rechts nur innerhalb des eigenen Geschlechts zelebriert werden, Männer, die dem Tod immer näher sind als der Geburt, Männer, die Frauen ausschliesslich als Objekt referieren, Männer, deren Wut gegen das Andere meist im Tod endet, ach, Männer dieser Art gibt es im 21. Jahrhundert wahrlich viel zu viele.

Nicht zuletzt im Journalismus und in der Politik.

Der vorprogrammierte Absturz

Journalisten, die über andere Journalisten schreiben, haftet deshalb immer etwas Anrüchiges an. Sie agieren wie Voyeure, die ihren Lesern eine Schlüsselochperspektive aus dem exklusiven Club der Medienschaffenden bieten. Journalisten, die über lebende Journalisten Biografien schreiben, gleichen den pubertären Jungs, die auf Youtube anderen Jungs beim Fifa- oder Fortnite-Spielen zuschauen. Die zeitnahe Beschreibung einflussreicher Zeitgenossen entspricht einer

Gratwanderung, deren Absturz fast vorprogrammiert ist. Umso wichtiger ist die Distanz des Schreibenden zum beschriebenen Gegenüber. Michael Angeles «Frank Schürmacher. Ein Porträt» ist ein Glanzstück über einen klassischen Paria, einen Underdog, der sein Leben vor allem darauf verwendete, nie mehr einer zu sein. Angele hat sich, im Unterschied zu Daniel Ryser, nicht auf die persönlichen Aspekte des genialen Medienmachers konzentriert, sondern zeichnet ein Sittengemälde der vergangenen Epoche der Medienkönige, Wort-Autokraten und Männerclubs.

Das Private über der Politik

Ähnlich stark ist Markus Feldenkirchens «Die Schulz-Story. Ein Jahr zwischen Höhenflug und Absturz». Feldenkirchens gelingt es mit der Verknüpfung zwischen Person und Struktur, die Wahlen im Zeitalter massenmedialer Unterwerfung packend zu erzählen.

Der linke Daniel Ryser hingegen schreibt über den rechten Roger Köppel lediglich eine «nicht autorisierte» Biografie. Er begleitet Roger Köppel über zwei Jahre und kommt ihm so nahe, dass der Politiker, Verleger und Chefredaktor – wie es seiner Art entspricht – dem «ausserordentlich talentierten Schreiber» sofort einen Job bei der *Weltwoche* offeriert. Im Gespräch des Onlinemagazins *Die Republik*, wo Daniel Ryser nun als Reporter arbeitet, überbieten sich Roger Köppel, Daniel Ryser und Urs Bruderer (Moderation) in gegenseitiger Lobhudelei.

Anders als man erwarten könnte, ist in diesem Gespräch von Politik kaum die Rede. Nur in Minute 36:30 wendet sich Daniel Ryser mit eindringlichem Ton an Roger Köppel, als er von den rechtsradikalen Hooligans, neben denen Roger Köppel als Journalist mitgelaufen ist, erwartet, von ihnen als «Linker» sofort umgebracht zu werden.

Ryser verstummt indessen sofort, als ihm Köppel erklärt, dass er mit derartigen Statements «unter sein Niveau»

falle. Diese Passage ist sprechend für den Ansatz in Daniel Ryasers Buch, das – dem linken Zeitgeist entsprechend – das Private über jede Politik stellt.

Statt dass sich Ryser dem politischen Überbau von Köppel widmet, indem er dessen Faszination für den nationalsozialistischen Kronjuristen Carl Schmitt oder auch für die egokapitalistische Ayn Rand nachgeht, beschreibt der linke Mann den rechten Macher als Produkt einer schweren Kindheit. Der Schwenk von progressiv nach rechts ist in Ryasers Weltbild kein Ausdruck von freiem Willen und von einem sehr typischen Aufstieg eines Gezeichneten, der in der Psychologie positiv mit «Resilienz» charakterisiert werden kann.

In Ryasers Weltbild sind Rechtsintellektuelle nur wegen ihrer schweren Kindheit so geworden.

Bei Ryser ist Köppel eine durch die Umstände missglückte Fehlprogrammierung eines ausserordentlich intelligenten Menschen. Daraus ergibt sich eine ziemlich larmoyante Lebensgeschichte, die vielmehr mit der ideologischen Blindspirale des Autors als mit der von ihm beschriebenen Person zu tun hat. «Sie dürfen mich nicht verarmen», meint sogar Roger Köppel im Gespräch der *Republik*. Ein Hinweis darauf, dass Ryser selbst nach zwei Jahren Recherche nicht verstanden hat, um was es dem Verleger, Chefredaktor und gewählten SVP-Nationalrat tatsächlich geht: um Macht und Politik.

Deshalb beschreibt Ryser die Begegnung zwischen Roger Köppel und Christoph Blocher als ein schon fast homoerotisches Zusammentreffen und als Weg zum Ziel, den lang vermissten Vater endlich wiedergefunden zu haben. Ryser selbst stellt sein Werk als «trauriges Buch» dar. Dem ehe-

maligen WOZ-Reporter käme es nie in den Sinn, dass grosse Denker und sich durch Freiheit statt Anpassung definierende Menschen allein durch ihre selbstbewusste Existenz in der Schweiz viele Menschen vor den Kopf stossen.

In diesem anpassungssozialen Tiefdruckgebiet namens Eidgenossenschaft ist aber jeder Aufstieg vom Underdog zum Macher mit eiskalten Ausschlussmechanismen von links und rechts gepflastert. Solche Ansätze sucht man in Ryasers Buch vergebens. Die Aussagen ehemaliger Weggefährten Köppels im Buch dienen nur den ideologischen Vorannahmen von Daniel Ryser, der wohl noch immer glaubt, dass aus Roger Köppel nur aus mangelnder Liebe und Zuwendung ein Vordenker der Rechten geworden sei.

Ein unsäglicher Opferdiskurs

Ryasers Buch reiht sich damit in den unsäglichen Opferdiskurs «des therapeutischen Kalifats» (Giuseppe Gracia) der Gegenwart ein, in dem keinem Menschen eine eigene Biografie und ein freier Wille, sondern nur Verletzungen, Pathologisierungen und ein durch die Strukturen gemachtes Leben zugestanden werden. Etliche linke Intellektuelle und Journalisten können sich aufgrund ihrer gutbürgerlichen Herkunft gar nicht vorstellen, was es heisst, sein eigenes Leben in die Hand zu nehmen und gegen das gemütliche linke oder rechtsbürgerliche Kollektiv mit grosser Freiheitslust anzukämpfen.

In einem derartigen Weltbild werden Frauen auch nur dann Feministinnen, wenn sie beispielsweise von ihrem Vater missbraucht wurden (und damit als Opfer aus dem öffentlichen Diskurs an ihren Platz verwiesen werden können). In diesem Weltbild sind Flüchtlinge vor allem bemitleidenswerte «Muslime», und wehe diese wagen sich, wie der Philosoph und Aktivist Kacem El Ghazzali, sich wortgewaltig gegen derartige Klischees zur Wehr zu setzen. Dann müssen sie aus linker Sicht – wie

letztes Jahr von Ryser – kaltgestellt werden. In diesem Weltbild sind deshalb auch knallharte, hochintelligente Rechtsintellektuelle nur solche, weil sie eine schwere Kindheit gehabt haben.

Ein Manifest der Linken

Die Biografie über Roger Köppel ist keine politische Erzählung, wie man es von einem Journalisten des Kalibers Daniel Ryser erwarten würde. Sondern sie ist persönlich-ideologisch so stark gefärbt, dass sie mehr über Ryser und das hippe linke Weltbild erzählt. Verloren geht dabei die Reflexion über die Gestaltungsmacht von rechten Intellektuellen im Nachzug einer von Carl Schmitt inspirierten und zutiefst antidemokratischen Gestaltungsoption des postmodernen Staats im Ausnahmezustand. «In Badehosen nach Stalingrad» liest sich wie ein Manifest der Linken, deren führende Exponenten sich im Männergroove vorgefasster Überzeugung von jedem unabhängigen Denken so weit entfernt haben, dass sie jeden Widerstand gegen die Grausamkeit neoliberaler und postmoderner Strukturen als individuelle Angelegenheit werten. Eine Individualisierung, die sich auf der politischen Ebene, rechts und links, nur in Kategorien von Auslöschung oder Erklärung manifestieren kann. Dass sich auf diese Weise keine demokratische Zukunft machen lässt, scheint vielen linken und rechten Männern, die darüber hinaus einander in seltsamer Faszination füreinander verbunden sind, völlig egal zu sein.

Ryasers Buch über Köppel ist ein intimes Zeitzeugnis. Paradoxe Weise handelt es weniger von Roger Köppel, als dass es die linke Fiktion zelebriert, dass Politik keine öffentliche, emanzipative und selbstverantwortete Angelegenheit ist, sondern nur noch in Kategorien einer persönlichen (Un-)Heilsgeschichte erzählt werden darf.

Daniel Ryser: «In Badehosen nach Stalingrad – Der Weg von Roger Köppel». Echtzeit Verlag, Zürich 2018. 272 S., ca. Fr. 37.–.